

fahren sehen als auf dieser unansehnlichen alten Droschke, auch nie anders als zweispännig. Ein Gepränge mit sechs Pferden und Röcke mit Ordenssternen scheint nicht sehr nach seinem Geschmack gewesen zu sein.“

„Das ist,“ erwiderte Goethe, „jetzt bei Fürsten überhaupt⁵ kaum mehr an der Zeit. Es kommt jetzt darauf an, was einer auf der Wage der Menschheit wiegt; alles übrige ist eitel. Ein Rock mit dem Stern und ein Wagen mit sechs Pferden imponiert* nur noch allenfalls der rohesten Masse, und kaum dieser. Übrigens hing die alte Droschke des Großherzogs¹⁰ kaum in Federn. Wer mit ihm fuhr, hatte verzweifelte Stöße auszuhalten. Aber das war ihm eben recht. Er liebte das Derbe und Unbequeme und war ein Feind aller Verweichlichung.

„Er war wie ein edler Wein, aber noch in gewaltiger¹⁵ Gärung. Er wußte mit seinen Kräften nicht wo hinaus, und wir waren oft sehr nahe am Halsbrechen. Auf Parforcepferden* über Hecken, Gräben und durch Flüsse, und bergauf bergem sich tagelang abarbeiten und dann nachts unter freiem Himmel kampieren*, etwa bei einem Feuer im Walde: das war²⁰ nach seinem Sinne. Ein Herzogtum geerbt zu haben, das war ihm nichts; aber er hätte sich eins erringen, erjagen und erstürmen können, das wäre ihm etwas gewesen.“

63. Schiller.

Der Eindruck, den die Nachricht von Schillers Hinscheiden in dem Freundeskreis und in der ganzen Nation machte, war tief und schmerzlich. Goethe war während der letzten Krankheit Schillers sehr niedergeschlagen gewesen. Voß* war in jener Zeit öfters bei ihm, eines Tages fand er ihn im Garten weinend. „Das Schicksal ist unerbittlich, und der Mensch ist wenig,“ war alles, was Goethe antwortete, als er die Nachricht von der Lebensgefahr erhielt, in der der Freund schwebte. „Als aber,“ berichtet Voß, „Schiller gestorben war, war eine große Besorgnis, wie man es Goethe beibringen¹⁰ wollte.“ Niemand hatte den Mut, es ihm zu melden. Die Verwirrung aber, die Goethe überall fand, das Bestreben, ihm auszuweichen, das ihm nicht entgehen konnte — alles dies